

### **PREDIGT Palmarum 24.03.2024 Philipper 2, 5-11**

Weihnachten und Ostern zusammen... sagt die Redensart, und meint damit ein großes Glücksgefühl.

Richtig schön. Richtig gut. Alles gut.

Wie Weihnachten und Ostern zusammen: Die höchsten Feiertage des Jahres stehen da stellvertretend für Fest- und Jubelfreude. Sie werden zusammengebracht im Gemüt des Menschen, der sich kein größeres Glück vorstellen kann. Dankbar, zufrieden. Rund. Glücksgefühle sind schön, aber nicht dauerhaft. Stimmungen können sich trüben, können umschlagen.

Das ist die besondere Botschaft am Palmsonntag. Ein Feiertag, der tatsächlich Weihnachten und Ostern in Verbindung bringt. Da kling das schöne Lied „Wie soll ich dich empfangen?“ das gehört eigentlich in die Adventszeit und begleitet zugleich die ernste, letzte Woche der Passion, die Karwoche. Wie im Advent singen wir vom Weg Jesu nach Jerusalem. Singen mit der Frage, wie ihn empfangen?

Wenn Weihnachten und Ostern zusammenfallen, berühren sich die Vorbereitungszeiten dieser Feste, ihr Grund, ihre Begründung. Das stille, heimelige Gefühl von Kerzen, die, eine nach der anderen, ihr Licht geben und Innigkeit und Innerlichkeit mit süßen Ahnungen erfüllen.

Bald ist Weihnachten. Fest der Liebe. Fest des Friedens. Harmonie und Kaffeeduft in der Familie und in der Welt.

So läuft es vor Weihnachten, so läuft der Advent.

Und vor Ostern? Dem geht ein allerschwerster Weg voraus, bitteres Leid. Tiefstes Scheitern. Verrat von Freundschaft und Treue. Obwohl das Frühjahr so zart und verlockend kommen will, ist es doch die Zeit, in der die menschliche Schuld und Sünde in den Vordergrund tritt. Zu denken gibt. Nicht vergessen werden soll.

Ja, bevor es Ostern werden kann, hat es vorher ziemlich gedonnert. Es hat sich gezeigt, dass alle Harmonie, alle zarten Sehnsüchte, Wünsche, menschlicher Krippenzauber von harten Kämpfen, Klagen und Kriegen zerrissen werden. Da ist nichts mehr von Frieden, Freude und Zimtgebäck. Weihnachten brachte das Leben. Ostern bringt den Tod. Das Holz der Krippe zum Schutz gezimmert, wird zum Holz des Kreuzes zur Schmach errichtet.

Hier wird ein Bogen geschlagen. Ein Weg wiederholt sich. Von der Krippe zum Kreuz. Und wieder zurück. Vom Leben in den Tod.

Paulus hilft uns, hilft den Philippern, diesem Geheimnis nahe zu kommen. Er gibt eine Gesinnungsschule. Er sagt: Seht euch den da an, Jesus Christus. Er geht in den

Abgrund, damit euch das erspart bleibt. Dabei hätte er sich selbst das alles ersparen können. Um Gottes Willen. Ja, um Gottes Willen kommt er ganz herunter – bis zum Tod.

**Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.**

Ein Hymnus. Ein Lobgesang. Dankesworte. Vermutlich als Gebet in den Gottesdiensten der ersten Christen fest verankert, verdeutlichen sie heute den Weg von der Krippe zum Kreuz – und wieder zurück.

Jesus, der Mensch in göttlicher Gestalt ist Gott ganz gleich. Doch er hält er daran nicht wie besessen fest, wie an einem gestohlenen Stück Gold, das er in Sicherheit bringen muss und niemandem überlassen darf.

Er hält nicht fest, sondern er gibt preis.

Er bleibt nicht oberflächlich. Nein, er teilt sein größtes Glück mit den Menschen. Geht in die Tiefe. Tiefgang.

Bereit zum Abstieg. Tiefgang erfordert Kenntnis der Lage.

Erfordert die Bereitschaft, sich einzulassen auf Verhältnisse und Dinge, die einem unbekannt sind.

Ein König, ein Herrscher, ein Gott, der weiß nichts von den niederen Belangen der Dunkelheit. Er kennt sie nicht. Hat besser keinen Bezug zu ihnen. Gerade diese Beziehungslosigkeit aber führt zu falschen Urteilen. Zu rasch, zu laut, zu dumm. Das können despotische Herrscher gut: das niedere Volk aufbringen, ohne dass sie im entferntesten eine Ahnung davon haben, wie es sich in diesem niederen Volk anfühlt.

Gern wird das Ereignis vom Einzug Jesu in Jerusalem so gesehen, dass die Öffentlichkeit mit präziser Choreographie ein Begrüßungsszenario liefert wie vorher hundertmal geprobt. Den einen Jesus da willkommen heißen, in ihm den Gesandten Gottes erkennen, folgerichtig alte Prophezeiung drumherum bauen, Zweige, Kleider, Teppiche, glückliche Lieder. Wie vorbestellt. Weihnachten und Ostern zusammen. Ob die Menge in Jerusalem vor zwei Jahrtausenden wirklich so uneingeschränkt wohlgesonnen war? Ich habe da meine Zweifel. Mir kommt das etwas gestellt vor, das Ganze.

Da waren Tausende auf dem Festweg nach Jerusalem. Die alte Zionsstadt hat enge Gassen, ein Sicherheitsrisiko. Völlig ungeeignet für Aufzüge irgendwelcher Art.

Und Jesus eher einer unter vielen, sehr vielen. Und so eine Masse, die ist nicht leicht auf einen Nenner zu bringen.

Die Gesinnung der Menge, wie sah die aus? Ein unterdrücktes Volk von fremden Einflüssen gegängelt. Bereit zum Aufstand. Je lauter, umso verlogener. Je hämischer, umso tödlicher. Das wird sich sehr bald zeigen.

Wirf ihr etwas vor, der Masse, das sie begeistert, das anregt oder aufregt – und sie rennt dir schreiend nach. Da kommt einer um die Ecke und schreit, wir müssen uns unser verlorenes Land zurückholen. Die Masse ist für alles empfänglich, für übertriebene Gefühle, vor allem für böse. Die Masse wird dem potentiellen Gegner eher geschlossen ein Hau Ab! entgegenbrüllen, anstatt zu sagen: komm her, wir nehmen euch in den Arm. Noch lieber ist sie abwartend und unentschlossen. Denn sobald sich ein Vorteil zeigt, sobald das Tor geschossen ist, ist der Sieg mit stolzgeschwellter Brust so, als hätte ich ihn selbst errungen. Sobald aber nicht, sieht es traurig aus. Man kann sich nicht verlassen, auf die Masse. Sie ist für alles empfänglich. Für eines aber ist sie nicht empfänglich: für die Liebe. Denn Liebe lässt los. Sie krallt sich nicht fest. Liebe schenkt Raum und engt nicht ein. Die Liebe lebt in solchen Sätzen:

**Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz.**

Hier ist von einer Haltung die Rede, die jedem Sicherheitsbedürfnis der Menschen widerspricht. Aber die dem Menschen, um den es geht, ins Auge sieht. In Liebe. Die Furcht vor Überfremdung. Das Erkennen, wie wandelbar Frieden und Wohlstand sind. Die Unzufriedenheit, die Lähmung bei der Gestaltung der Gesellschaft. Alles ernste Aufgaben. Die Massenhysterie nicht lösen kann, mit Platttheit, mit Pöbelei. Aufgaben, die mit Liebe angegangen werden müssen. Massen können keine Liebe üben. Darum muss jede und jeder einzelne das übernehmen: so gesinnt bleiben, wie es der Gemeinschaft mit Christus Jesus entspricht. Massen können keine Liebe üben. Die aber ist wichtig, um Tiefe zu erreichen. Tiefgang. Darum geht es: zurückfinden zur Verheißung von einem neuen Anfang. Manchmal muss man dazu von ganz unten beginnen.

Christus tut das. Er unternimmt diesen Tiefgang. Er erniedrigt sich selbst. Doch das ist nicht das Ziel. Nie sollte Erniedrigung das Ziel sein. Ein Knie beugt sich nicht leicht. Vor diesem König, dem Himmelskönig darf es sich beugen. Gottes Sohn richtet auf aus dem Staub, selbst aus dem, in den die Menschen sich selbst hineinmanövriert haben. Denn er selbst ist aufgerichtet.

Gott macht Christus zum Herrn. Das ist das Ziel. Ein Herr, der auf Herrschaft verzichtet, weil sein Wesenszug die Liebe ist. Die gibt ihm den Namen, der alle auf die Knie gehen lässt.

**AMEN**